

www.schaub-maler.ch

Fassaden- Renovierungen

Mit ökologischen Produkten von führenden europäischen und schweizerischen Herstellern.



**Schaub
Maler AG**

Hofackerstrasse 33, 8032 Zürich
Tel. 044 381 33 33, Fax 044 381 33 34
info@schaub-maler.ch



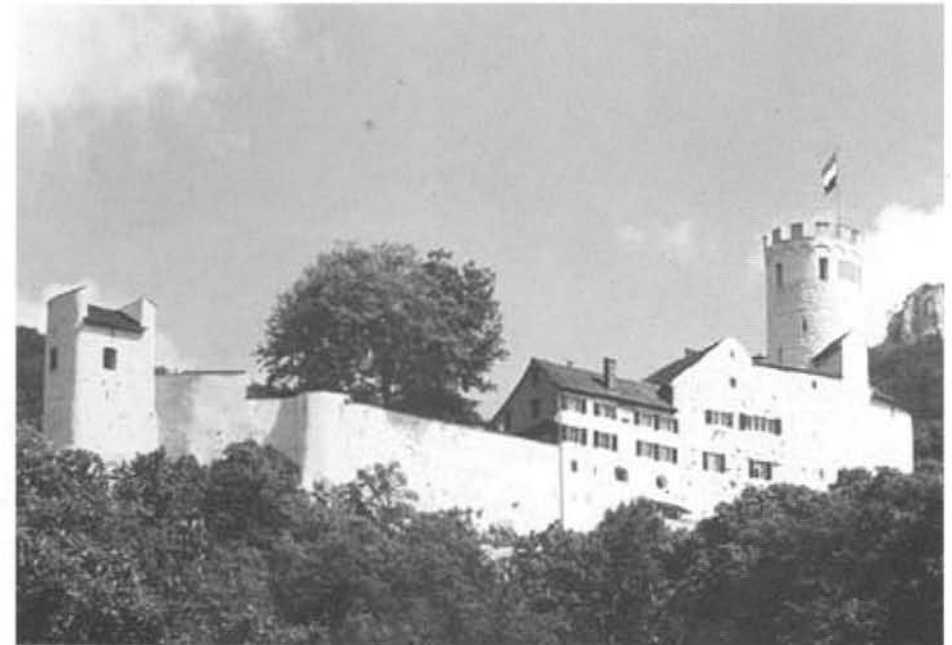
Schweizerische Gesellschaft für
militärhistorische Studienreisen

Postfach 354 5430 Wettingen Telefon 056 / 426 23 85

Homepage: <http://www.gms-reisen.ch/>

GMS-Information 2005/1 (Nr. 53)

Mitteilungen für die Mitglieder



Neu - Bechburg Oensingen
oberhalb unseres neuen Tagungsorts



Editorial

Konsequenterer Politik gefordert!



Auf unseren Reisen ergründen wir immer auch die Hintergründe von Konflikten. Dabei ist es oft so, dass der Verlierer militärisch und geistig schlecht vorbereitet und zu wenig modern ausgerüstet war. Nicht die involvierten Soldaten, welche ja ihr Leben wagten, waren daran schuld. Es waren Politiker, die Regierung und oder das Parlament, welche die Situation zu optimistisch einschätzten und daher nicht mehr genügend Zeit fanden, um die an sich bekannten Mängel zu korrigieren. Die abhaltende Wirkung durch eine glaubwürdige Armee, aber auch die in jeder Krise benötigte Motivation von Volk und Armee fehlten und begünstigten den Ausbruch des Konflikts wie auch die Niederlage.

Warum soll dies heute anders sein, nachdem doch auch bei den grossen Weltkriegen oder im neuesten Balkankonflikt die Vorwarnzeichen zu spät erkannt wurden. Die Computer können zwar Fakten rascher zu einer Entscheidungsbasis verarbeiten. Die Aufgabe zum Schutz der Sicherheit wird aber schon in ihrer Vorbereitung immer zeitraubender, kostspieliger und komplexer, sie gelingt daher vor allem in den Demokratien kaum rechtzeitig. In einer solchen Phase befindet sich jetzt die Schweiz, da das Gespenst eines Krieges nicht handgreiflich vor uns steht. Weise Länder wie Schweden und Finnland verschanzen sich dagegen nicht passiv hinter ihrer ebenso traditionellen Neutralität, sondern tun alles, um das eigentliche Fundament für den Wohlstand und das Lebensglück, nämlich die innere und äussere Sicherheit, konstant zu gewährleisten. Eine gründliche, moderne Ausbildung von Armee und Polizei garantiert ihnen gleichzeitig, dass subsidiäre Einsätze und Friedensförderung im Ausland mit wenig Zusatzaufwand geleistet werden können. Diese Staaten beschränken sich nicht auf das Erstellen und Training einzelner Kernkompetenzen, da sie sich aufgrund der geschichtlichen Erfahrung bewusst sind, dass der Aufwuchs zu einer starken, modern ausgerüsteten Armee aus einer so tiefen Startposition nie rechtzeitig erfolgen kann.

Diese besonnenen Staaten wollen auch die nötigen Erfahrungen nicht nur aus zweiter Hand erhalten, sondern schicken voll ausgebildete Bataillone als Helfer in die Krisenregionen. Dort erhalten sie nicht nur den persönlichen Augenschein von einem durch die Natur oder den Krieg verheerten Gebiet. Besser als in gemeinsamen theoretischen Übungen mit fremden Armeen können die Kontingente hier automatisch ihre Qualitäten und Leistungen miteinander vergleichen und eventuelle Schwächen rasch korrigieren. Denn wie wir, wollen diese Staaten stets up to date sein, ohne selber unter der Unbill eines Krieges leiden zu müssen.

Das Ausnützen von Nischen im Rahmen der vernünftigen Teilnahme an internationaler Friedensförderung gelingt diesen Staaten bestens. Als echte Neutrale, welche sich aus einem Krieg stets heraushalten wollen, kopieren sie nicht etwa die Grossstaaten im Taschenformat, sondern suchen einzelne Nischen, wo ihre Arbeit voll zum Tragen kommt. Dies versucht auch die Schweiz, leider aber zu wenig konsequent, obwohl die Grossen

dieser Welt den disziplinierten und wirksamen Einsatz von Schweizer Delegationen überall sehr schätzen. Auch unsere Industrie ist ein gutes Vorbild, indem sie uns demonstriert, dass eine Nischenpolitik meist erfolgreich möglich ist:

Ein gutes Beispiel für unsere staatlichen Aktivitäten ist die Beteiligung an der Bekämpfung der **internationalen Minenplage**, welche jedes Jahr Tausende von Opfern - vor allem Kinder - fordert. Auf einer Besichtigungsreise in Sarajewo erkannte Bundesrat Ogi die Notwendigkeit einer Hilfe zur Beseitigung der in den asymmetrischen Konflikten immer noch üblichen Minenfelder. Er sandte daher zunächst eigene Experten in den Balkan und errichtete in Genf ein Institut zur Ausbildung von **ausländischen Experten zur Minenbeseitigung**. Gleichzeitig erhielt er die wirksame Unterstützung des IKRK und seinem aktiven Präsidenten Sommaruga zum Erlass **eines internationalen Verbots des Mineinsatzes**. Überdies entwickelten technische Spezialisten der Schweiz effiziente Mittel zur raschen Beseitigung von Minen, von welchen allein in Europa über 2 Millionen auf ihre Entschärfung warten. Der politische Durchbruch gelang unter kanadischer und schweizerischer Führung, er wurde ergänzt durch die Konstruktion eines Gerätes, das die Gefährdung der Minenspezialisten auf ein Minimum beschränkt. Dabei stand natürlich ein an sich gut geschütztes, geländegängiges Fahrzeug im Vordergrund, das einem Panzer ähnlich ist. Die Schweiz entwickelte daher den so genannten »Geniepanzer«, der aber nicht wie ein Panzer ein Angriffsmittel ist, sondern nur einen guten Schutz der Besatzung verspricht, während das Gerät Gassen in die unbekannt gefährlichen Minenfelder schlägt. Da aber verlässt der Mut der Parlamentarier das tolle Projekt. Unter Hinweis auf die knappe Finanzlage und die Unnötigkeit zur Beschaffung zusätzlicher Panzer stemmen sie sich gegen eine Beschaffung solcher Fahrzeuge. Auch das VBS trägt einen Teil der Schuld, indem es nicht auf die Empfindlichkeit eines Bevölkerungsteils gegen »Panzer« Rücksicht nimmt, statt vom verpönten Panzer von einem **mechanisierten Minen-Spür- und -Zerstörungsgerät** zu sprechen. Es könnte jetzt auch in Sumatra grosse Hilfe leisten, da sich dort die frei-geschwemmten Minen der Rebellen zu einer neuen Gefahr entwickelt haben. Hoffen wir daher, dass die Schweiz ihre führende Rolle in der Minenbekämpfung nicht aus spitzfindigen Gründen aufgibt.

Das Trauerspiel um die Beschaffung von militärischen Transportflugzeugen liefert ein weiteres Beispiel von Inkonsequenz. Die Schweiz ist zwar stolz auf ihre internationale Helfertradition und bemüht sich, möglichst als Erste im Krisengebiet aufzutreten, d.h. wenn die Not dort am grössten ist. War früher diese Hilfe mit kleinen Jets möglich, muss heute ein Vorausdetachment meist schon 20 bis 40 Experten umfassen und über grössere Distanzen als früher transportiert werden. Daneben benötigt die Schweiz heute leistungsfähige »Pipelines« von und zu ihren militärischen und zivilen Hilfskontingenten in der ganzen Welt. Das Organisieren dieser Transportkapazität ist aber zeitraubend und kostspielig, weil dann eben nicht das günstigste private Angebot gesucht werden kann. Dazu kommen höhere Versicherungen wegen dem in Krisenzonen höheren Risiko. Hier wären spezifisch militärische Transportflugzeuge besser geeignet, weil sie mit entsprechenden Schutzvorrichtungen und autonomen Notsystemen ausgerüstet sind. Da sie im Notfall auch Helfer und Notpakete im Überflug absetzen könnten, ist es unverständlich, dass die eidgenössischen Räte der Regierung den nötigen **Handlungsspielraum und die rasche Reaktionsmöglichkeit** verweigern. Sie verhindern so auch eine sinnvolle, rasche **Zusammenarbeit von militärischen und zivilen Organisationen**. Dies zeigte sich auch in der kürzlichen Flutkatastrophe, wo die führenden westlichen Industriestaaten

inkl. Neutrale (Schweden und Finnland) schon in weniger als 24 Stunden mit Experten und Notgerät vor Ort auftauchten, alle mit A 310- oder C 130-Transportern. Die Schweiz schickte erst viel später einige mittlere militärische Transporthelikopter, zudem erst auf Anfrage der UNO. Dabei wären solche Geräte eines Landes ohne imperiale oder koloniale Vergangenheit angesichts der schwelenden Konflikte in Indonesien, Sri Lanka und sogar Thailand von Regierung und Volk sowieso bevorzugt worden.

Katastrophenzeiten wie jetzt bieten immer gute Gelegenheiten, über die Zukunft nachzudenken, auch wenn nicht alles vorausschubar und planbar ist. Sicher ist einmal mehr, dass Nothilfe nur wirksam und nachhaltig sein kann, wenn sie nicht zuerst von Null aus aufgebaut und organisiert werden muss. Die beiden Beschaffungsvorhaben für Minenräumergeräte und Transportflugzeuge wären in der heutigen Situation sehr, sehr nützlich gewesen - wohl nützlicher als die lobenswerten reinen Spendenaktionen. Die Schweiz liebt ja **die Demonstration der »Guten Dienste«**. Dazu braucht es heutzutage aber mehr Handlungsspielraum für rasche Dringlichkeitsaktionen der Regierung. Die eidgenössischen Räte müssen daher unbedingt **auf ihre negativen Vorentscheide zurückkommen**. Auch die Gruppen, welche eine Armee für überflüssig halten, sollten beachten, wie sehr die betroffenen Länder der Flutkatastrophe vor allem auf eigene und fremde Armeen angewiesen sind. Dies nicht nur für die Erste Hilfe, sondern auch zum raschen Wiederaufbau - d.h. ganz ähnlich wie in Brig und Gondo, wo auch die Armee die fehlenden Unterstützungsgeräte und -hände ersetzte.

Zusammengefasst: Auch heute noch benötigt die Schweiz eine modern ausgerüstete, gut ausgebildete Milizarmee und Systeme zum Erhalt von raschen Entscheidungsmöglichkeiten für Einsätze im In- und Ausland.

Euer Präsident
Dr. Charles Ott



*THEORIE ist, wenn man alles weiss,
und nichts klappt.*

*PRAXIS ist, wenn alles klappt und
keiner weiss, warum.*

*In der Politik sind THEORIE und
PRAXIS vereint. Nichts klappt
und keiner weiss, warum.*

UNSER TAGUNGORT OENSINGEN

Der Ort, wo der Dünern-Bach die erste Jurakette durchbricht und den Weg in die Mittellandebene findet, liegt Oensingen. Das Dorf wurde von der Topographie her zum Verkehrsknotenpunkt bestimmt. Waren es früher eher die Verbindungen in nördlicher Richtung, über den Oberen Hauenstein und den Passwang, die stark begangen wurden, ist es heute die A1, aber auch die Verbindung zur Transjurane bei Moutier. In nur 7 km in östlicher Richtung befindet sich das Autobahnkreuz A1 und A2. Damit befindet sich Oensingen praktisch im Schnittpunkt der grossen Wirtschaftsregionen Zürich, Basel und Bern. Durch die West-Ost Transversale der SBB ist Oensingen auch mit der Eisenbahn gut erschlossen. Täglich halten über 30 Schnellzüge mit direkten Verbindungen zu den Flughäfen Genf-Cointrin und Zürich Kloten am Bahnhof Oensingen an.

Der Hauptort des Bezirkes Gäu liegt auf 465m ü.M. und zählt heute ca. 4'500 Einwohner. Das Schicksal des Dorfes ist eng mit dem Schloss Neu-Bechburg (siehe Titelbild) verbunden. Dieses von weitem sichtbare Wahrzeichen Oensingens wurde um 1230 erbaut. Der Name Oensingen wird erstmals schon 250 Jahre früher, nämlich 968 in einer Urkunde des Burgunder Königs Konrad erwähnt. 1463 fielen Kirche und Kirchenschatz zusammen mit der Neu-Bechburg an die Stadt Solothurn. Als Sitz der reichsten Vogtei in der Nähe Solothurns war die Burg jahrhundertlang der bevorzugte Landvogteisitz des solothurnischen Patriziats. Die gute geographische Lage legte den Grundstock für das Gewerbe und später für die Industrie.

Von militärhistorischem Interesse ist der Kluser Handel, der 1632/33 die beiden eidgenössischen Stände Bern und Solothurn an den Rand eines Bruderkrieges brachte, schlussendlich aber durch Bestrafung der Fehlbaren auf Solothurner Seite beigelegt werden konnte (siehe Seite 23 - 25).

Die 25. Generalversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen wird am

Samstag, 2. April 2005

im Bienkensaal dieser Solothurner Gemeinde stattfinden. Dieser Saal der Einwohnergemeinde Oensingen wurde 1994 erbaut und auf den Namen des Ortsteils, auf dem er sich befindet, getauft.

Nach der Generalversammlung wird Dr. Ulrich Knellwolf ein Referat zum Thema »Schweizer in fremden Kriegsdiensten« halten. Ulrich Knellwolf ist freischaffender Theologe, Verfasser von Kriminalromanen und vielen durch Radio und Fernsehen bekannt.

Eine Demonstration der Rettungstruppen auf dem Waffenplatz des nahen Städtchens Wangen an der Aare wird am Nachmittag die Tagung abschliessen.

Reservieren Sie sich das Datum! Präsident und Vorstand freuen sich, Sie, geschätzte GMS-Mitglieder, in Oensingen willkommen zu heissen.

Jürg Keller (Sugiez)



Zürcher Stadtbegehung – Teil 2

GMS-Reise 4.1 vom 22. Mai 2004



Zürcher Rathaus

ausgangs des 1860 errichteten Zürcher Hauptbahnhofs macht Dr. Jürg Schneider auf dessen Architektur aufmerksam: Triumphbogenstruktur mit zwei schönen Eckkrisaliten und Fenstern in der Art der Thermenarchitektur. Davor Alfred Escher mit Blick auf den Gotthard, stehend auf einem Wasserbecken aus Gotthardgranit, welches mit allegorischen Figuren verziert ist. Die Gruppe verschiebt sich im Regen über die Bahnhofbrücke in die »mehrere Stadt«. Der **Rosenhof** ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert, da er einerseits in den dreissiger Jahren städtebaulich »kahlgeschlagen« wurde, was man in späteren Jahren dann bereute, andererseits aber immer noch sichtbare mittelalterliche Strukturen aufweist, die Zeugen dieser alten Siedlung geblieben sind. Wieder an der Limmat angekommen, sehen wir vermittels der anschaulichen Schilderung unseres Führers förmlich den Verlauf der alten **Römerbrücke**, die von den Häusern der Schipfe 4 über den »Metzgerstein« schräg am gegenüberliegenden Ufer wieder aufsetzte. Neue Positionierung vor dem **Rathaus**. Dieses ist das dritte an dieser Stelle. Vom ersten haben wir keine Darstellung, hingegen ist vom zweiten Gebäude eine solche auf dem Murer-Plan vorhanden. Der Bau, aus dem Ende des 17. Jh. historisierend im Renaissance-Stil gestaltet, ist mit zeitgemässer barocker Ornamentik versehen. In Fenstergiebeln sind demonstrativ im Sinne republikanischer Tugenden Büsten vorbildlicher Staatsmänner und auch sagenhafter Gestalten mit entsprechenden Zitaten eingefügt. So sind Tell und Winkelried, aber auch griechische und römische Figuren, wie Cäsar dargestellt. Nachdem der Regen inzwischen nicht nur von unten und oben, sondern der Wind ihn auch noch seitwärts ins Gesicht schlägt und dem Protokollführer kleine Wasserbäche am Schreibblock herunterrieseln, verlegt man den Standort unter die Arkaden auf Höhe des **Hauses zur Haue**. Dort stehen wir »unter Dillinen (Dielen) und Böggen«, am früheren, an der Limmat gelegenen alten Markt. Hier erfahren wir Wissenswertes sowohl zur alten Reichsstrasse, welche



Grossmünster und Wasserkirche



Unter der Wasserkirche

Die nächste Station ist das **Grossmünster**. Der in die 2. Hälfte des 12. Jh. datierte und etwa 1230 fertiggestellte Bau ist eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika mit einem Emporenrundgang und einer halbabgetieften Krypta, in welcher angeblich die Märtyrer gefunden wurden. Die Krypta, in früher ottonischer Tradition dreischiffig errichtet, weist noch Reste von Fresken betreffend die Märtyrerlegende auf, welche noch kurz vor der Reformation angebracht worden sind. Zu dieser Zeit (nach Marignano, bzw. Novara) predigte schon Zwingli, von Einsiedeln gekommen, im Grossmünster. Diese Fresken sind ein eindrückliches Zeugnis dieser bewegten Übergangszeit. Dr. Schneider schildert eingehend die Märtyrerlegende von Felix und Regula, die Augenzeugen des Martyriums der »Zehntausend Ritter« der Thebäischen Legion gewesen sein sollen, und die ihrerseits der Sage nach, wahrscheinlich anlässlich der ersten grossen Christenverfolgung durch Decius (um 250) auf dem Moränenstein, auf dem die heutige Wasserkirche steht, das Martyrium erlitten. Im Anschluss daran folgt die sehr interessante Präsentation der von ihm seinerzeit publizierten archäologisch-anthropologischen Untersuchungsergebnisse der beiden sich heute in Andermatt befindlichen Schädelknochen. Froh, noch weiterhin am »Schärmen« sitzen zu dürfen, plaziert sich die Schar der Schüler artig in die Reihe der Kirchenbänke, die sich gegenüber dem berühmten romanischen Kapitell befinden, welches auf künstlerisch hochstehende Weise die Karlslegende darstellt. Draussen vor dem Nordportal richten wir den Blick auf den Nordturm mit dem bekannten Halbreif des Reiters, das wahrscheinlich von der lombardischen Schule um Antelami (Baptisterium von Parma) beeinflusst ist.

Klug berechnet, um uns Appetit fürs anstehende Mittagessen zu machen, besichtigen wir jetzt einen **Ehgraben**, d.h. einen von mehreren Häusern gemeinsam benützten und unterhaltenen Abfuhrkanal für Abfälle, Abwasser und Kloake. Auf Tafeln sind Abbildungen der neuzeitlichen Abfallentsorgung und frühe Formen von Klosetten dargestellt. Nach perfekter Labung im schönen Saal der Hottinger-Zunft streben wir erneut weiteren Entdeckungen entgegen. Diese sind mannigfaltig, denn auf dem Neumarkt, wo wir

Hoheitsgebiet des Kaisers war, wie auch allgemein zu Zürichs Märkten. Der Lempfad geht nun weiter zum **Nägeli-Hof**, dem Haus von Jos Murer, dem berühmten Kartographen, der den bekannten Stadtprospekt von 1576 angefertigt hat. Sein Wappen mit den Zinnen (Murer) und dasjenige seiner Frau sind neben eine kleine männliche Holzfigur gestellt, die ein Schwert und einen zum Gruss gezogenen Hut in den Händen hält.



Haus zum Rech



Ausschnitt aus dem Wildleutezyklus im Haus zum Paradies

stehen, sind sozusagen alle herumstehenden Gebäude sowohl archäologisch-denkmalflegerisch wie auch historisch interessant. So der Bilgeri-Turm, der Grimmen-Turm, das Rudolf-Brun-Haus, das Steinburg-Haus und besonders das **Haus Zum Rech**, in welchem drei Bürgermeister mit Namen Rüst residieren. Darin hat sich das Baugeschichtliche Archiv eingenistet, in welchem ein prächtiges Stadtmodell nach dem Müller-Plan gefertigt, ausgestellt ist.

In guter Stimmung verschiebt sich die aufmerksame Gruppe entlang der »Unteren Zäune« vorbei am Obergericht (dem ehemaligen Barfüsser-Kloster) ins **Haus zum Paradies**. Hier können wir den Erläuterungen folgen, die einer unter der Regie von Dr. Schneider erfolgten Restauration eines sehr schönen und seltenen »Wildmänner-Zyklus« gelten.

Wir setzen uns daraufhin unter akzeptablen Witterungsverhältnissen in Richtung **Prediger-Kirche**, unserem letzten Ziel, in Bewegung. Wir erfahren von deren Schicksal, wie auch von demjenigen des ehemaligen Klosters (dann Spital), welches in der Folge abgebrannt, den Platz für die Errichtung der heutigen Zentralbibliothek freigab. In der Unterkellerung bei der ZB (Chorgasse) sind alte Reste der Ummauerung sichtbar gemacht. Es war auch dies eine Arbeit unter der Leitung von Dr. Schneider. An der Wand sind Tafeln mit den Entwicklungsstadien des Mauerbaus angebracht. Darauf zu sehen sind der Hirschengraben mit den Hirschen, darüber bergwärts der Seilergraben, wo die Seile gespannt wurden (eine »Reeperbahn«). Zu sehen sind Teile der ersten Ringmauer von ab 1220, die nach der Reichsfreiheit von 1218 rund um Zürich, auf einer Länge von etwa 3,5 km erstellt worden war.



So präsentiert sich der Wildleutezyklus

Zum Schluss können wir noch eine Rarität betrachten: Eine Abwasserleitung aus ineinandergeschobenen Ziegelröhren, die mit Quellwasser gespült werden konnten. Es ist die älteste Druckwasserleitung nördlich der Alpen. Sie wurde durch die innovativen Dominikaner, die um 1230 aus Italien kamen, hergestellt. Nach diesem reichlich befrachteten Tag erhielt auch heute wiederum unser Exkursionsleiter für seine umfassenden Ausführungen eine »standing ovation«.

Dr. Christoph Baumann (Stäfa)



Zürcher Stadtbegehung – Teil 3

GMS-Reise 4.1 vom 29. Mai 2004

Nach Verlassen des Bahnhofareals wird ein erster Halt bei der Synagoge gemacht. Dieser Bau vom Jahre 1884 verschaffte der jüdischen Gemeinde Zürichs einen neuen Mittelpunkt für ihre religiöse Gemeinschaft. Auch die Kaserne wurde in diesem neuen Wachstumsring der Stadt errichtet. Wir setzen die Wanderung in Richtung des 1837 gebauten Alten Botanischen Gartens fort und finden uns bei einer der beiden letzten zugänglichen **Schanzen** mit einer Kasematte ein. Durch eine Falltür gelangen wir in das Innere derselben. Dort ist es stockdunkel und die Räumlichkeit muss mit einer Taschenlampe ausgeleuchtet werden. Es befand sich darin eine Geschützstellung für Kartätschenfeuer für den Nahkampf mit einem Abzugskamin für den Pulverdampf. Diese Kasematte wurde im Tagbau erstellt, daraufhin wurde die darüber liegende Kalotte aus Bächer Granit-Sandstein vermittels eines Leererüstes errichtet. Die Bastion ist terrassenförmig in drei Stufen gestaltet, wobei auf der obersten Plattform die weitreichende Artillerie aufgestellt war. Insgesamt verfügte das neu erstellte Festungswerk über 15 Bastionen mit etwa 310 Geschützen. Die Pläne wurden von Ardüser und Werdmüller erstellt, die Bauzeit betrug ca. 40 Jahre (von 1642-80).

Die Gruppe spaziert anschliessend dem Schanzengraben entlang auf dem neu gestalteten Fussweg, wo Prof. Richard Heierli Erläuterungen zum neuen Parkhaus und zu dem neu zu gestaltenden Bahnhofareal gibt. Mit dem Tram 4 fahren wir zum **Hardturm**: Diese Befestigung war an einem strategisch wichtigen Ort auf der Linie Uetliberg – Letzi-Graben gegen den Höngherberg hin positioniert. Errichtet um 1270, ist der Hardturm aber erst 1335 urkundlich erwähnt. Wahrscheinlich war er Eigentum der Familie Manesse. Sein Fundament und die 3.5 m dicken Mauern bestehen aus grossen zusammengefühten Lesesteinen. Ihm war früher ein Wehgang oben aufgesetzt.

Nach einem bekömmlichen Mittagmahl am Vorderberg geht die Reise weiter auf den **Zürichberg**, wo die Stellungen der Alliierten in den beiden **Schlachten bei Zürich** von 1799 noch deutlich zu erkennen sind. Die erste Schlacht wurde von den alliierten Truppen, das heisst von den Österreichern, Ungarn und Russen, gewonnen. Zürich beherbergte in der Folge auch Kosaken, über deren Aufenthalt zeitgenössische Quellen viel Leid verzeichnen. In der zweiten Schlacht blieben hingegen die Franzosen Sieger. Die Stadt wurde nun von diesen Truppen besetzt und wiederum ausgeplündert, was zur Folge hatte, dass am Ende der Auseinandersetzungen Zürich zu einem Armenhaus wurde. An diese harten Zeiten erinnert ein Schlachtdenkmal. Anschliessend besichtigen wir die sogenannte **Batterie**. Diese Bezeichnung



Der Alte Botanische Garten auf dem Bollwerk
»zur Katz«

beinhaltet ein ganzes System von Wällen und Gräben, welches zur Abwehr der französischen Truppen ausgehoben worden war. Darin fand das Verteidigungs-Dispositiv mit den Batterien der Alliierten seine Aufstellung. Hier sollen auch noch viele Gegenstände aus der Zeit dieser Auseinandersetzungen in geringer Tiefe gefunden werden können.

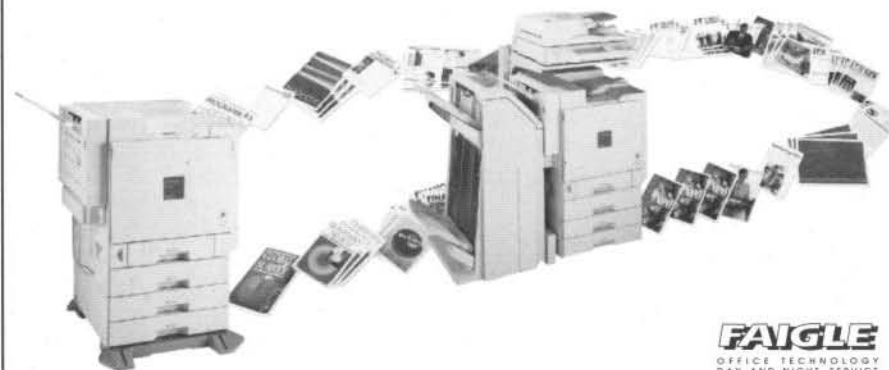
Mit öffentlichen Verkehrsmitteln gelangen wir nun zum letzten Ort unserer Exkursion, der **Biberlinsburg**. Ausgehend vom Klusplatz setzen wir uns bei prächtigem Wetter in Richtung Degenried in Bewegung. Nach einer schönen Waldpartie gelangen wir zu diesem lauschigen Ort, an dem diese Anlage einstmals stand. Sie war auf einem Geländesporn errichtet, der eine weite Umsicht ermöglichte. Die Biberlin waren eine reiche ratsfähige, aber nicht ritterbürtige Familie, welche im 14. Jh. ausstarb. Sie hatte sich hier ein Gebäude errichtet, das unserem Experten gemäss eher einem Landsitz als einer Burg entsprach. Die Grundmauern sind noch unter hohen Bäumen zu erahnen.

Damit ging unsere dreitägige »Trilogie« leider zu Ende. Die Führung hat für alle von uns viele neue Erkenntnisse vermittelt, wofür wir dankbar sind. Die Stadt hat für uns ein »Angesicht« bekommen, die »urbs« wurde uns zur »persona«. Mit herzlichen Dankesworten und unter viel Applaus verabschiedete der Präsident der GMS, Dr. Charles Ott, die Teilnehmer.

Dr. Christoph Baumann (Stäfa)



Burgfrieden im Büro



FAIGLE
OFFICE TECHNOLOGY
DAY-AND-NIGHT SERVICE

René Faigle AG - Thurgauerstrasse 76 - 8050 Zürich - Telefon 01 308 43 43 - Telefax 01 308 43 99
Zürich Basel Bern Frauenfeld Wohlen Lugano Lausanne Neuenburg Fribourg Genéve
Kopieren Drucken Faxen Scannen Archivieren in schwarz/ weiss und in Farbe

Festung PILATUS

Vom Kleinen Durren über den Loppergrat zum Rotzloch
GMS Reise 7.1 vom 17. August 2004

Als ehemaliger Oberst des FWK führte uns Bruno Bommeli, zusammen mit dem leider zu früh verstorbenen Br Hans Isaak, in den Jahren 2002 und 2003 durch die imposanten Festungswerke der R Br 22 im Kanton Nidwalden. Jetzt kam noch eine einzigartige Perle hinzu, zudem noch voll im Glanze, nämlich das Artilleriewerk Kleiner Durren. Der bienenhafte Fleiss der Abbruchdetachements des FWK hatte uns gezwungen, die geplante Pilatusreise auf das Jahr 2004 vorzuverlegen. Die Auflösung des FWK, seine Transformierung in die militärische Sicherheit und die damit einher gehende personelle Abmagerungskur hatten einen für die GMS sehr angenehmen Nebeneffekt: Die Anlagen am Hange des Pilatus, in den späten 80er Jahren umgebaut und bis 1996 mit WK-Truppen belegt, sind bis zum heutigen Tag noch voll ausgerüstet, wenn man vom Abtransport der nicht mehr benötigten Munition absieht.

Nachdem am Abfahrtsmorgen in Zürich dräuende Wolken auf die Stimmung gedrückt hatten, hellte sich das Wetter auf und wurde nach dem Mittag zunehmend sonnig. Mit der äusserst steilen Zahnradbahn (bis 42 % Steigung) gings zunächst in Alpnachstad ohne grosse Anstrengung den Berg hoch. Trotz Protestschrei der GMS-Mitglieder fuhr der Lokführer vorerst an der Ausstiegsrampe im Tunnel vorbei und liess uns erst 300m weiter bergwärts aussteigen, weil ihn diese wenig kundenfreundliche Massnahme vor der Mühe bewahrte, mit dem Zug manövrieren zu müssen. Nach kurzem Abstieg gelangten wir dann zu Fuss zur Baracke des FWK, wo uns Adj Uof Feller mit seinen Helfern zum Kaffee im Freien erwartete. Anschliessend folgte die Besichtigung des imposanten Werkes, das ursprünglich, d.h. während des Zweiten Weltkrieges, acht 12 cm Kanonen 82, L 22, auf zwei Etagen umfasste.

Ab 1951 wurden dann auf der unteren Etage vier moderne 10,5 cm Kanonen 35, L 42, mit einer maximalen Reichweite von 18 km eingesetzt, während im oberen Stockwerk zwischen 1951 und 1978 Fliegerabwehrkanonen installiert waren. Geschütze samt Infrastruktur sind noch immer besuchenswert und bestens erhalten.

Eigentlich müssten die Tourismusbehörden des Kantons Obwalden und auch die Bahnverantwortlichen langsam merken, welches Juwel sie da als zusätzliche Attraktion unmittelbar an der Bahnlinie zum Pilatus Kulm zur Verfügung haben. Der Zugang ist von der Zahnradbahn aus leicht und ohne Mühe zu bewältigen.

Im Esssaal des Artillerieforts führte uns Bruno Bommeli, wie üblich bestens dokumentiert, umsichtig in Baugeschichte und Funktionsweise des Werkes ein, dessen



10.5 cm Kanone 35 von 1951



Schussrichtung Flugplatz Buchs

Geschütze vor allem Richtung Flugplatz Buochs wirkten. -

Nun folgte der Abstieg zu Fuss zum Rengpass, während des Zweiten Weltkrieges das Tor an der Reduitgrenze, das zur Region Obwalden und zum Brünigpass führte. Spuren einer alten Letzi zeigen, dass schon im frühen Mittelalter um den Zugang gerungen wurde. Auch die französischen Invasionstruppen von 1798 haben unter General Schauen-

enburg diesen Weg gewählt, um die rebellischen Nidwaldner endgültig zu zähmen. Der Weg über insgesamt 770 m Höhendifferenz hinunter nach Stansstad ist nicht gefährlich, setzt aber ein minimales Training voraus.

Erfreulicherweise nahmen auch acht kräftige und erwartungsvolle jüngere Teilnehmer (d.h. unter 40jährige) an der Exkursion teil, was beweist, dass eintägige Reisen auf neuen Wegen (sogar unter der Woche) bei der arbeitenden Junggeneration Anklang finden. Im Übrigen ist ja bei der GMS für jedermann gesorgt: Es gibt genügend Reisen, die der Devise folgen »vom Car ins Museum und auf direktem Weg zurück«. Unsere bewährten ETH-Tagungen im November und Februar vermeiden jegliche körperliche Belastung.

Vernünftigerweise verzichteten einige Teilnehmer auf die Fortsetzung der Wanderung vom Fusse der Rengpassfelsen hinauf auf den Loppergrat und stiegen direkt Richtung See ab.

Die Übrigen erlebten ein wunderschönes Hinunterschrauben auf alten Maultierpfaden zu den Ufern gegenüber Stansstad, mit immer besserem Blick hinüber auf den Kirchlidossen und ruhevolem Verweilen beim Wallfahrtskirchlein, unmittelbar vor dem letzten Abstieg zum stillgelegten Bunker Loppennase. Die idyllische Lage des Kirchleins auf steilem Felssporn wird durch den tosenden Verkehrslärm, der aus dem unmittelbar unter dem Bunker liegenden Tunneleingang emporbrandet, nachhaltig beeinträchtigt.

Selbstverständlich haben wir unterhalb der Rengpasshöhe noch die alten Kavernen des Zweiten Weltkrieges samt Felsmalereien und ein ehemaliges Minendepot besucht, Zeugen einer versunkenen Welt der Aktivdienstgeneration. Wacht am Reduiteingang.

Auf dem Rengpass wurde feldmässig gegessen und einige besonders Motivierte der »Sturm und Drang« - Generation liessen es sich nicht nehmen, noch zum Ausguckposten oberhalb des Loppergrates hinaufzusteigen.



Empor zum Rengpass

Am Seeufer angekommen empfing uns unser Fahrer, Herr Bühler, mit kühler Tranksame und dem ebenso vorgekühlten Bus, um uns alsobald und ohne grössere Anstrengungen nach der Industriesiedlung Rotzloch hinüberzuführen. Hier wurden wir vom Direktor und Verwaltungsratspräsidenten in die Industriegeschichte des Rotzlochs eingeführt, wo sich noch immer ein bedeutender Arbeitgeber des Kantons Nidwalden findet.



Referent Bruno Bommeli, Orientierung im Gelände

Bei strahlendem Sonnenschein führen wir anschliessend über Hergiswil (Bunker oberhalb der Autobahn) nach Luzern zurück, um später auf Schleichwegen wieder die Stadt Zürich zu erreichen. Dazu gehörte auch eine aussichtsreiche Fahrt über den Albispass. Insgesamt eine sehr schöne Reise, landschaftlich, technisch (Pilatusbahn) und militärhistorisch (eindrucksvolle Wirkung der Artillerie). Wir hoffen alle, dass der Kleine Durren der Region erhalten bleibt. Dafür braucht es auch lokale Impulse.

Ein herzlicher Dank gebührt unserem initiativen Führer Bruno Bommeli, Adj Uof Feller und den sehr hilfsbereiten Männern des (ehemaligen) FWK. Bruno Bommeli hat durch seine mannigfachen beruflichen Beziehungen der GMS manche Türe geöffnet und so gewisse Exkursionen erst möglich gemacht.

Dr. Heinz Hürzeler (Winterthur)



Tage der offenen Tür

Die nächsten Daten, an denen Ihnen unser Antiquariat offen steht, sind:

Donnerstag, 28. April 2005, 10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30,
sowie

Samstag, 30. April 2005, 10.00 – 16.00

Im Übrigen verweisen wir auf unseren separaten Flyer.

Reservieren Sie sich die obigen Daten heute schon; wir haben interessante Neueingänge zu verzeichnen.

Wir heissen Sie herzlich willkommen !

GMS Bücher-Dienst
Arturo Barbatti und Reinhardt Dünki

Die DDR-Kriegsanlagen im Raum Berlin

GMS-Reise 27.1 vom 5. - 8. August 2004



Reiseleiter Karl Schori

Um 0730 hätte unsere Swiss-Maschine nach Berlin starten sollen, um 0900 war dann endlich der Abflug. »Technische Probleme«, hiess es lakonisch. Aber für unseren gewieften **Reiseleiter Karl Schori** war dies kein Problem. Mit ein paar Programmumstellungen lagen wir schon bald wieder im Zeitplan.

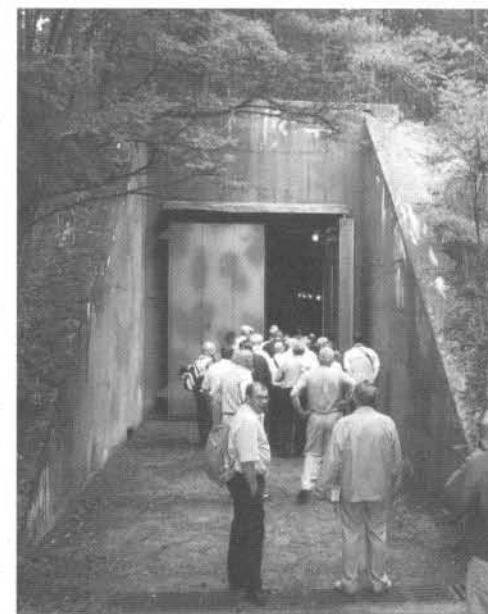
Nach gut zweistündiger Busfahrt gelangte unsere Gruppe von 27 militärhistorisch Interessierten über Wittenberg nach **Söllichau** in der Dübener Heide. Hier betraten wir das hermetisch abgeschlossene Areal des Gefechtsstandes einer der vier DDR-Armeen. Dieser **Armee-Kommandoposten** wurde in den Jahren 1976 - 1979 unter strengster Geheimhaltung auf einer Fläche von 75 ha für 600 Mann angelegt und besteht

aus zwölf unterirdischen Bunkern, nämlich vier Stabsbunkern, sechs Kfz-Bunkern sowie je einem Technischen und einem Nachrichtenbunker.

Ursprünglich bestand die Strategie des Warschauer Paktes (WAPA) darin, mit seinen Truppen offensiv durch die Bundesrepublik nach Westeuropa vorzustossen, um »einem Angriff des Gegners zuvorzukommen« und um ihn auf seinem eigenen Territorium zu vernichten. Nach der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (Helsinki 1975) war diese Doktrin nicht mehr haltbar. Von nun an wurde der defensive Charakter des WAPA betont und mit Kampfhandlungen auf dem Gebiet der DDR gerechnet. Auf den Tischen liegende Aufmarsch- und Operationspläne belegen noch immer die damalige Kampfbereitschaft der Nationalen Volksarmee (NVA).

Nach dem Zusammenbruch der DDR wurde 1990 die gesamte Anlage von der Bundeswehr übernommen und 1993 aufgegeben. Vier Jahre später bildete sich in Leipzig ein Trägerverein, der das ganze Areal in fünfjähriger Arbeit wieder rekonstruierte und der Öffentlichkeit zugänglich machte. Derzeit wird es jährlich von 15'000 Besuchern besichtigt.

Auf der Weiterfahrt zum Tagesziel Zossen liess Karl Schori 12 km vorher in **Kummersdorf** halten. Als Überraschung folgte ein Besuch der dortigen **Heeresversuchsstelle**. Hier hatte die



Eingang zum Nachrichtenbunker

Wehrmacht ihre neuen Artillerie- und Panzerabwehrgeschütze erprobt. Das 15 km lange und 2 km breite Schiessgebiet wurde nach 1945 von den Russen übernommen und nach ihrem Abzug gesprengt. Ein grosses Modell der Anlage veranschaulicht noch immer ihre seinerzeitige wehrtechnische Bedeutung.

Schwerpunkt des zweiten Tages war die Besichtigung der **Garnison Zossen-Wünsdorf**. Dieser riesige Militärstützpunkt diente den drei Epochen Kaiserzeit, Drittes Reich und Russenzeit als Truppenübungsplatz. Seine Anfänge gehen in das Jahr 1907 zurück. Unter Wilhelm II. wurden das Truppenlager, die Infanterie-Schiessschule, die riesige Militär-Turnanstalt und die Militär-Badeanstalt gebaut. Die Wehrmacht erstellte 80 Gebäude für das Pz Rgt 5 und die Pz Trp Schule, deren Absolventen in der Lutz-, Cambrai- und der Hindenburg-Kaserne untergebracht wurden.

Nach Kriegsende wurde Wünsdorf der Sitz des Oberkommandos der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland. In der »Vereinigten Hauptzentrale 14« versahen die Offiziere der Sowjetarmee und der NVA gemeinsam ihren Dienst. Die Russen erstellten eine Betonmauer rund um das ganze Areal und einen eigenen Militärbahnhof. Nach ihrem Abzug wurden die militärischen Anlagen schrittweise demontiert. Einzig ein übergrosser Lenin blickt noch immer in eine imaginäre Ferne. Die mächtigen Gebäude sind leer und zerfallen zusehends, da die Regierung des Landes Brandenburg über ihre weitere Verwendung noch unschlüssig ist.

Von grossem Interesse war die Besichtigung der nahegelegenen Bunkeranlagen des Oberkommandos des Heeres (OKH). In den zwölf oberirdischen, als Wohnhäuser getarnten Bunkern A 1 - A 12 von »Maybach I« befanden sich bis 1940 die Arbeitsräume des Oberbefehlshabers und des Generalstabchefs des Heeres, die Operationsabteilung, die Abteilungen Fremde Heere West und Ost, der Generalquartiermeister, sowie die Stäbe des Transport-, Nachrichten- und Ausbildungswesens. Sämtliche Gebäude waren durch einen Ringtunnel miteinander verbunden. Eine Stollenabzweigung führt zur 12 m unter dem Boden liegenden Nachrichtenzentrale »Zeppelin«.

Die benachbarte Bunkeranlage »Maybach II« war Sitz des Wehrmachtführungsstabes im Oberkommando der Wehrmacht (OKW). Sie bestand aus den 11 Bunkern A 13 - A 23, wurde aber nach Kriegsende restlos geschleift und kann nicht mehr besichtigt werden.



Ein einsamer Lenin blickt in die Ferne



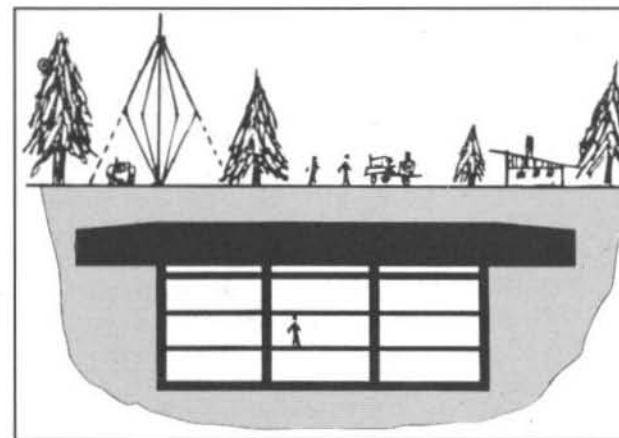
Der Hauptmann von Köpenick

Der Besuch unter der ausgezeichneten Führung des Lokalhistorikers Dietrich Krumnow endete mit einem Rundgang durch die »Bücherstadt«. In diesem grossen Gebäude lagern Tausende von antiquarischen Büchern, vornehmlich auch Militaria. Die Leiter unseres GMS-Bücherdienstes, Arturo Barbatti und Reinhardt Dünki, hätte man wohl kaum mehr aus diesen Räumen weglotsen können!

Und dann gings weiter nach Berlin! Genau gesagt zum Rathaus des Vororts Köpenick. Und schon erschien der **Hauptmann von Köpenick** in tadelloser Uniform, flankiert von drei Soldaten. Mit schnarrender Kommandostimme befahl er unserer Gruppe eine Zweierkolonne zu bilden, die er dann rund um das Rathaus direkt in einen Biergarten führte, wo die unerwartete Einlage ihr feuchtfröhliches Ende fand. Grosses Staunen erregte der riesige oberirdische Betonbunker an der Oberspreestrasse, der zur Tarnung mit der Fassade eines ganz normalen Bürohauses umkleidet wurde.

Der Vormittag des dritten Tages galt dem Besuch des hochtechnisierten und atomisicheren **Grossbunkers in Harnekop**, einem der bestgehüteten Geheimnisse des Arbeiter- und Bauernstaates. Rund 45 km nordöstlich von Berlin, gut versteckt in einem Wald, befindet sich die Hauptführungsstelle des damaligen Ministeriums für Nationale Verteidigung. Das Areal ist umschlossen von einem hohen Hochspannungszäun. Vom Zugangsbauwerk führen 95 Stufen in die Tiefe des dreistöckigen unterirdischen Gebäudes. Hier sind die Kommando- und Arbeitsbereiche für das operative Personal, Lagekarten, Sitzungszimmer, Schaltzentralen und die Arbeitsräume für den Minister und seinen Stab. Beim Gang durch die Räume federt der Boden bei fast jedem Schritt, da alle Zimmer auf grossen Stahlfedern gelagert sind, um allfällige Detonationswellen aufzufangen. Der für 455 Personen ausgelegte Grossbunker stand in direkter Nachrichtenverbindung zum Staatsratsvorsitzenden Honecker sowie zur Staatssicherheit (Stasi), den Armeekommandos und nach Moskau.

Am Nachmittag besichtigten wir den ehemaligen russischen **Militärflugplatz in Finowfurt**. Das riesige Flugareal ist von 58 schweren Betonschutzbauten umgeben.



Führungsbunker Harnekop der NVA



Der Bunker des Oberbefehlshabers des Heeres (OKH)



Flug mit der Antonow AN 2

Einen besonderen Spass bereitete ein halbstündiger Flug mit einem alten russischen »Antonow«-Doppeldecker. Danach folgte eine Aussenbesichtigung des bei Prenen gelegenen Bunkers 5001 des Staatshofs (»Honecker-Bunker«), der jedoch nicht mehr zugänglich ist.

Wie sehr die DDR-Staatsführung ihrem eigenen Volk misstraute, ergibt sich daraus, dass für die Minister eine rundum hermetisch

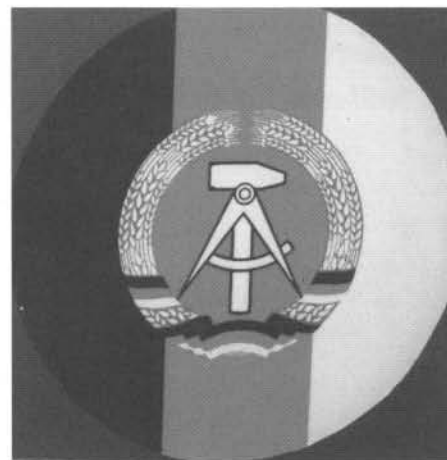
abgeschlossene **Wohnsiedlung** erstellt wurde. In einem Waldstück bei **Wandlitz** wurden 23 kleinbürgerlich anzusehende Einfamilienhäuschen gebaut, die u.a. den Genossen Honecker, Mielke, Grotewohl, Stoph und Krenz (Nachfolger Honeckers) zur Verfügung standen. Selbstverständlich gehörten auch ein Clubhaus, ein Musikpavillon, eine Sporthalle, ein Tennisplatz, verschiedene Werkstattbetriebe und eine Kaserne für das Wachpersonal dazu. Heute ist die ganze Waldsiedlung in den Komplex der Brandenburg Klinik integriert. Der Tag schloss mit einem Schlusssessen auf dem Fernsehturm von Berlin mit seiner spektakulären Aussicht und einem wunderschönen Sonnenuntergang.

Unter die Haut ging das Programm des vierten Reisetages. Es begann mit der Besichtigung des 1948 von den Alliierten gesprengten **Flakturms Humboldthain**. Dieser 40 m hohe Turm mit seiner 3,80 m starken Stahlbetondecke und seinen bis zu 2,50 m dicken Wänden galt für damalige Verhältnisse als absolut bombensicher. Er bot Raum für 15'000 Schutzsuchende. Der nur noch als Ruine erhaltene Turm kann nur teilweise und mit grösster Vorsicht begangen werden.



Flakbunker Humboldthain

Sein wahres Gesicht offenbarte das DDR-Regime beim Besuch des **Gefängnisses Hohenschönhausen**. Erschütternd war die Führung durch einen ehemaligen Insassen, der hier zwei Jahre in Untersuchungshaft gesessen hatte. Er führte uns durch den unterirdischen Trakt der Strafanstalt, von den Insassen als »U-Boot« bezeichnet, und zeigte uns die 50 x 50 cm grossen Steh-, die Gummi- und die Dunkelzellen. Er beschrieb, wie er wegen einer Grimasse gegenüber einem Wärter, also einer Bagatelle, zu 6 Monaten absoluter Isolation verurteilt wurde, während der er niemanden, nicht einmal einen Wächter, sehen, hören oder sprechen durfte. Den dazu passenden Hintergrund bot der Besuch der **Stasi-Zentrale** in der Normannenstrasse.



DDR-Wappen mit Zirkel und Hammer

Die Reise endete mit der Besichtigung eines der letzten Reste der **Berliner Mauer** bei der Bernauerstrasse und des berühmten Grenzübergangs »**Checkpoint Charlie**«. Damit hatten wir alle bis an den Hals genug von der DDR, dem widerlichsten aller Satellitenländer. Dieser hässliche Kommunistenstaat, der seine Einwohner mit Mauern und Todesstreifen einkerkern musste, damit sie ihm nicht davonliefen, dieses elende Gebilde, das seine Bürger aus zum Teil nichtigen Gründen polizeilich und strafrechtlich verfolgte, in Arbeitslager, Psychiatricanstalten, Folterkammern, U-Haftanstalten, Gefängnisse und Zuchthäuser sperrte und viele Hunderte von ihnen hinrichten liess. Von diesem Staat hatten wir mehr als genug gesehen.

Wir danken Karl Schori sehr herzlich für seine hervorragend geplante und liebenswürdig durchgeführte Führung, die uns in vier Tagen so tiefgehende und bleibende Eindrücke zu vermitteln vermochte.



Dr. Hans R. Herdener (Uitikon)

Militärgeschichtliche Vorlesungen im Sommersemester 2005

PD Dr. phil. Hans Rudolf Fuhrer, Militärakademie an der ETHZ

ETH Zürich, jeweils Montag 1515 – 1700,
ETHZ Hauptgebäude, Hörsaal E 1.1

Militärgeschichtliche Aspekte der Schweizergeschichte

Beginn: 4. April 2005

Universität Zürich, jeweils Dienstag 1615 – 1800,
Raum siehe Anschlagbrett

Die Schweiz in zwei Weltkriegen - ein Vergleich

Beginn: 29. März 2005

Hörer sind in beiden Vorlesungen willkommen!
Einschreibung gemäss Hochschulreglement.

Benito Mussolini

GMS-Reise 31 vom 5. - 11. September 2004



Benito Mussolini

Die Swiss-Maschine mit Reiseleiter Kurt Lipp und seinen 27 Reiseteilnehmern landete recht pünktlich auf dem Römer Flughafen Fiumicino, wo uns bereits Roland Bühler mit seinem Nordik-Bus erwartete. Und schon kurvten wir durch die Ewige Stadt, in der noch heute Mussolinis Spuren deutlich erkennbar sind. Dies zeigte sich bereits beim Obelisk beim Foro Italico, auf dem in grossen Lettern »MUSSOLINI DUX« eingraviert ist. Unweit davon befinden sich die ehemalige Zentrale der Faschistischen Partei, heute das Aussenministerium, und die prachtvoll gelegene Villa Ada (Savoia), in der König Vittorio Emanuele III. am 25. Juli 1943 den Duce hatte verhaften lassen.

Weiter ging es zum Palazzo Venezia mit dem berühmten kleinen Balkon, von wo aus Mussolini in seiner Verblendung am 10. Juni 1940 den Kriegseintritt Italiens verkündet hatte, und zum markanten weissen Denkmal »il Vittoriano«, dem Symbol für die Einheit Italiens. Aus unerfindlichen Gründen war der lokale Guide, der uns durch die Gestapo-Zentrale in der Via Tasso hätte führen sollen, nicht erschienen. Umso eindrücklicher war danach die Gedenkstätte in den Fosse Ardeatine, wo die SS als Vergeltungsmassnahme für einen Partisanenanschlag 335 willkürlich ausgesuchte Geiseln hatte erschossen lassen. Der Tag endete mit einer Fahrt vom hektischen Getriebe der Hauptstadt weg zum geruhamen Hafenstädtchen Terracina.

Und schon befanden wir uns tags darauf auf der Fähre, die uns nach 2 1/2-stündiger Fahrt zur Isola di Ponza brachte. Auf diesem sehenswerten vulkanischen Eiland von 8 km Länge und 1 km Breite hatte Mussolini nach seiner Verhaftung eine Woche als Gefangener zubringen müssen. Zurück auf dem Festland besuchten wir die imposante griechisch-römische Tempelanlage auf dem Hausberg von Terracina mit einem Blick auf den wunderschönen abendlichen Sonnenuntergang.

Auf der Via Appia verschoben wir uns sodann über Aprilia und Isola Bella zum Strand von Anzio-Nettuno, wo die Alliierten am 22. Januar 1944 gelandet waren, um den Deutschen, die sich während vier Monaten am Monte Cassino verbissen verteidigten, in den Rücken zu fallen. Durch die Führungsschwäche des amerikanischen Oberbefehlhabers



Reiseleiter Kurt Lipp referiert vor der Villa Ada

misslang der Plan; die Verluste waren hoch. Wir ehrten die jungen gefallenen Soldaten mit unserem Besuch des britischen Soldatenfriedhofs.

Am Nachmittag ging es rund 130 km landeinwärts nach L'Aquila. Wer hätte geglaubt, dass sich in der Einsamkeit der Abruzzen eine mittelalterliche Stadt mit 70'000 Einwohnern und der prachtvollen Basilika San Bernardino befindet. Immer weiter aufwärts führte uns die Strasse in eine gewaltige Gebirgslandschaft. Längst oberhalb der Waldgrenze gab es in dieser einsamen Hochebene kein Haus und keine Hütte, höchstens eine Schafherde, weidende Kühe und ein Rudel Pferde. Und dann endlich waren wir oben, auf dem Bergmassiv Gran Sasso d'Italia, der höchsten Erhebung auf der italienischen Halbinsel.



Das Hotel Campo Imperatore auf dem Gran Sasso d'Italia

Im Hotel Campo Imperatore (2117 m.ü.M.) war Mussolini nach seinem Zwangsaufenthalt auf Ponza und einer Zwischenstation auf der kleinen Insel Maddalena nordöstlich von Sardinien von den Streitkräften Marschall Badoglio interniert worden. Und hier war es auch, wo ihn der SS-Hauptsturmführer Skorzeny am 12. September 1943 in einer höchst riskanten und halbsbrecherischen Luftlandeaktion befreit und nach Wien übergeführt

hatte. Mussolinis Zimmer ist unberührt geblieben und wird den Gästen, die zum Wandern oder Skifahren heraufkommen, mit einem gewissen Stolz gezeigt.

Ein strahlend schöner, aber auf dieser Meereshöhe kühler Morgen empfing uns, bevor wir die Talfahrt zur Adria antraten. Auf halbem Wege überraschte uns das bezaubernde, 2500 Jahre alte Landstädtchen Ascoli mit seinem Dom und der weitläufigen Piazza del Popolo. Auf der meistens unmittelbar dem Adriaufer entlang führenden Autobahn ging es sodann bis Cattolica, von wo aus wir auf einer Nebenstrasse Gradara erreichten. Hier blieb Zeit genug, um die mächtige Burganlage aus dem 13. Jahrhundert zu begehen und den Blick auf die weiten adriatischen Strände zu geniessen. Unsere Unterkunft bezogen wir danach in Cervia.

Die gewellte, leicht hügelige Landschaft landeinwärts von Riccione, die mit dem Oberaargau vergleichbar ist, war im September 1944 Schauplatz der erbitterten Schlacht von Rimini zwischen der britischen 8. Armee (Leese) und der 10. deutschen Armee (von Vietinghoff). Im seither wieder aufgebauten Dorf Coriano ist es heute kaum mehr vorstellbar, dass hier vor 60 Jahren mehr als 10'000 tote Soldaten, 500 zerstörte Panzer und ungezählte brennende Fahrzeugwracks zu zählen waren.



Die malerische gelegene Zwergrepublik San Marino



Der Sarkophag des Duce

Rein kulturellen Charakter hatte danach der Besuch von San Marino. Die von Italien unabhängige Republik umfasst 61 km², zählt rund 26'000 Einwohner und ist seit dem 12. Jahrhundert selbständig. Heute lebt der Zwergstaat weitgehend von Touristen, die in Scharen dicht gedrängt durch die engen Gässchen flanieren.

Hochinteressant war der Besuch des einsamen Dorfes Predappio in der Emilia Romagna. Hier besuchten wir das Geburtshaus Mussolinis und die Kirche, in der er sich an Weihnachten 1925 mit Donna Rachele vermählt hatte, sowie die Krypta mit seinem unbeschrifteten steinernen Sarkophag. Zwei von oben bis unten schwarz gewandete Ehrenwächter standen wort- und

regungslos auf dessen beiden Seiten. Trotz der Blumen und der brennenden Kerzen verliessen wir schaudernd den düsteren und bedrückenden Raum. Die beiden Devotionalienläden, in denen Unmengen von faschistischen Büchern, Bildern, Plakaten, Fahnen, Halstüchern und Plastiken zu kaufen waren, machten mit unseren Reiseteilnehmern kaum ein Geschäft.

Viel zu lachen gab die unerwartete Sperre einer kleinen Landstrasse, die uns einen zeitraubenden Umweg auferlegt hätte. Nicht aber mit Kurt Lipp! Trotz heftiger Proteste des Chauffeurs liess er die Abschränkungen umfahren und dirigierte den schweren Bus über ein holpriges Ackerfeld, bis endlich wieder die sichere Strasse erreicht war.

Noch einmal wurden wir mit dem Kriegsgeschehen im April 1945 konfrontiert. In den kleinen Bergdörfern Castel d'Aiano und Tolè (südlich Bologna) erlitt die 10. US Geb Div schwere Verluste, bis sie endlich den hartnäckigen deutschen Widerstand brechen und zum Po vorstossen konnte. Wir überquerten ebenfalls den Po und besuchten die Stadt Carpi mit ihrem riesigen, 200 m langen Hauptplatz. Unweit davon sind die Reste des berühmten ehemaligen Durchgangslagers von Fossoli zu besichtigen, in dem weit über 5000 italienische Juden, Partisanen und Regimegegner von der SS gefangen gehalten und danach den Vernichtungslagern zugeführt worden waren.

Der Tag schloss mit der Fahrt nach Salò am Gardasee. Hier errichtete Mussolini nach seiner Befreiung vom Gran Sasso die »Republica di Salò«, die vom September 1943 bis zum April 1945 ein Schattendasein von Hitlers Gnaden fristete. Umso unwirklicher erschien uns die riesige



Mussolinis letzte Residenz in Gargnano am Gardasee



Das Ende Mussolinis und seiner Geliebten Claretta Petacci

seine umfassende Dokumentation und - als Neuheit - 22 Info-Blätter, die er uns im gegebenen Moment abgab. Es war eine Super-Reise, für die wir Kurt Lipp den wohlverdienten und herzlichsten Dank aussprechen.

Villa »Vittoriale degli Italiani«, in deren Räumen und in ihrem weitläufigen Garten der Dichter Gabriele d'Annunzio dem Duce mit zahlreichen Erinnerungsstücken huldigte.

Der letzte Reisetag hatte auch die letzten Tage Mussolinis zum Inhalt. Wir besichtigten Mezzegra, wo Mussolini und seine Geliebte Claretta Petacci erschossen und die Piazzale Loreto in Mailand, wo ihre Leichen am Dach einer Garage kopfabwärts aufgehängt worden waren. Zwar hat diese Garage inzwischen dem Neubau einer Bank weichen müssen, aber der Platz übte auf die Geschichtskundigen immer noch eine gewisse Faszination aus. Pünktlich erreichten wir über Lugano und die Gotthard-Passhöhe unser Reiseziel in Zürich.

Es waren sieben unerhört reichhaltige Tage, die uns unser Reiseleiter Kurt Lipp schenkte. Er hat es verstanden, uns an den realen Schauplätzen die Lebensstationen des eitlen, überheblichen und grössenwahnsinnigen italienischen Diktators näher zu bringen. Mitgeholfen haben uns dabei seine packenden Erläuterungen an Ort und Stelle,

Dr. Hans R. Herdener (Uitikon)

Der Kluser Handel 1632–1633 und seine Folgen

In der Zeit des Dreissigjährigen Krieges wurden die protestantischen Kantone der Eidgenossenschaft um militärische Unterstützung der Truppen in Mülhausen gebeten. Nebst Zürich sandte auch der Kanton Bern ein Truppenkontingent nach Mülhausen.

Am 16. September 1632 kam eine 26 Mann starke Truppe unter der Leitung von Leutnant Hans von Stein in die Klus. Sie wollten auf der Route Klus – Balsthal – oberer Hauenstein – Basel nach Mülhausen gelangen. In der Klus wurde ihnen aber der Durchlass verweigert, da Solothurn aufgrund eines früheren Ereignisses die Order an die Vögte erliess, die Pässe aufmerksam zu bewachen. Ohne Bewilligung aus Solothurn durfte niemand durchreisen. Unverrichteter Dinge kehrten die Berner in ihre Heimat zurück. Auf Anordnung von Solothurn wurden die Wachen jetzt noch aufgestockt und die Stadttore

verstärkt. Von Bern verlangte man eine Erklärung, warum die Truppe ohne Bewilligung durch die Klus reisen wollte und ob die militärische Einheit wirklich nach Mülhausen wolle. Am 27. September 1632 versuchte die gleiche Truppe, diesmal aber bereits mit 42 Mann, die Klus zu passieren. Der Vogt verweigerte ihnen auch diesmal den Durchlass, da immer noch keine Bewilligung vorlag. Die Truppe hielt sich den ganzen Tag in der Klus auf und zog sich gegen Abend wieder zurück ins Bernbiet. Leutnant von Stein verfasste einen Bericht an seine Vorgesetzten, in welchem er den Sachverhalt unkorrekt darstellte und somit die Solothurner in ein schlechtes Licht rückte.

Auch beim dritten Versuch wurden die Berner am Durchmarsch gehindert. Diesmal wurden die faktisch entwaffneten Männer durch den Vogt von Bechburg, Philipp von Roll, am Rückzug gehindert. Ein irrtümlich ausgelöster Schuss auf Seite der Falkensteiner bewegte den Bechburger Vogt zu einer unüberlegten und folgenschweren Entscheidung. Er hetzte seine Truppe gegen die wehrlosen Berner auf. Das Gemetzel forderte bei den Bernern 9 Tote. Zudem wurden 28 Berner, darunter auch Verletzte, verhaftet und nach Balsthal abgeführt. Eine Stunde nach dem kräftemässig ungleichen Kampf traf die Durchreisewilligung von Solothurn in der Klus ein. Dieses tragische Ereignis löste auf beiden Seiten heftige Reaktionen aus. Solothurn versuchte sofort auf diplomatischem Weg die Angelegenheit möglichst rasch zu erledigen. Bern hingegen forderte sowohl eine materielle Entschädigung der Hinterbliebenen und Geschädigten, als auch eine angemessene Bestrafung der Schuldigen.

Die Verhandlungen über den Streit beschäftigten bald die ganze Eidgenossenschaft an den Tagsatzungen. Die nicht direkt betroffenen Orte versuchten eine Lösung ohne Waffengewalt herbeizuführen. Die direkt in den Konflikt involvierten Orte, sprich die drei bernischen Ämter sowie Klus und die nähere Umgebung, stellten sich aber weiterhin auf einen Angriff ein und verstärkten ihre Wachen. Bern richtete folgende Forderungen an Solothurn:

1. Die Mordstifter und Mörder sind nach Gebühr zu bestrafen;
2. für die schändlichen und unchristlichen Zulagen (Schimpfworte etc.) Wandel und Reparation schaffen;
3. den Soldaten den verlorenen Monatssold, und was ihnen sonst entwendet worden, restituieren;
4. der Entlebten Weib und Kinder nach Gebühr zufriedenstellen;
5. die allseitig aufgelaufenen Kosten nach Billigkeit ersetzen.

Die ganze Angelegenheit war für den Rat von Solothurn sehr brisant. Schultheiss von Roll und Venner Brunner, Mitglieder des Rates, waren die Väter der Vögte zu Bechburg und Falkenstein. Unter Ausschluss der beiden Väter beschloss der Rat, die beiden Vögte zu verhaften. Mit der Ankündigung einer Verhaftung war aber Bern nicht zufrieden. Es verlangte die gehörige Bestrafung, insbesondere auch diejenige der Mordtäter. Solothurn schien aber nicht besonders an einer Bestrafung der Vögte interessiert zu sein und liess diese wieder auf ihre Burgen zurück mit dem Vorwand, sie hätten Amtsgeschäfte zu erledigen. Da der Druck von Bern auf eine Verurteilung der Verantwortlichen wuchs, nutzten die Vögte ihre Chance und »verreisten« nach Burgund.

Diese Flucht erzürnte die Berner noch mehr. Solothurn reagierte darauf mit einer Verurteilung der beiden Flüchtigen wie folgt:

- Philipp von Roll soll als Hauptverantwortlicher an der Tat seiner Ämter enthoben werden. Zudem wird er für 101 Jahre aus der Stadt und Landschaft verbannt. Sein Vermögen soll beschlagnahmt werden und zur Deckung der materiellen Forderungen verwendet werden.
- Urs Brunner, weil er nicht eingeschritten war und sich durch seine Flucht verdächtig machte, wird sechs Jahre aus der Stadt und Landschaft verbannt. Auch wird er seines Amtes enthoben und sein Vermögen ebenfalls zur Deckung der materiellen Forderungen beschlagnahmt.

Bern wurde rasch über diese Urteile informiert und man hoffte in Solothurn, dass damit den Forderungen genüge getan sei. Doch dem war nicht so. Dieses Urteil führte lediglich zu weiteren Verhandlungen auf eidgenössischer Ebene. Am 30.1.1633 wurde von den Unparteiischen folgender (Urteils-)Vorschlag verabschiedet:

1. Bern soll die ungewohnten Wachen abschaffen und die Pässe wieder öffnen.
2. Philipp von Roll soll keine Begnadigung erhalten. Sollte er jeweils wieder eidgenössischen Boden betreten, so soll er verhaftet und rechtmässig verurteilt werden.
3. Vogt Urs Brunner soll nach Ablauf der Verbannung nie wieder ein Ehrenamt versehen dürfen.
4. Hänsel, des bächburgischen Vogtes gewesener Diener, soll als erster Anfänger und Täter in Ewigkeit verbannt sein und wo er betreten werden mag, nach kaiserlichen Rechten gerichtet werden.
5. Diejenigen, »so uff dem Stäg oder Brüggli« gestanden und ganz unbarmherzig mit Hellebarten und Spiessen »zuegestochen und gehauen« und andere im Wasser Verwundete oder Wehrlose geschädigt oder umgebracht haben, sollen von Solothurn unverzüglich eingezogen, wenn nötig, peinlich examiniert und hernach ihrem Verdienen gemäss exemplarisch abgestraft werden.
6. Die Restitution betreffend, soll Bern auf eingereichte, spezifizierte Forderung hin aus dem konfiszierten Gut der Vögte nach dem Ermessen der XI Orte entschädigt werden.

Die vorgeschlagenen Punkte mussten noch von den beiden betroffenen Kantonen genehmigt werden. Während Bern sich damit einverstanden erklären konnte, hatte Solothurn Mühe, diese Forderungen zu akzeptieren. Schliesslich waren sie es, die weitere und grössere Opfer zu erbringen hatten. Um den leidigen Streit doch endlich beilegen zu können, versuchte nun Solothurn mit möglichst kleinem Opfer Bern zu befriedigen. Da die beiden Vögte sich ins Ausland abgesetzt hatten, mussten nun die Untertanen büssen, obschon sie nur auf Befehl gehandelt hatten. Uly von Rohr und Uly Dickh, beide von Kestenholz, sowie Klaus Müller von Oberbuchsitzen wurden zum Tode verurteilt. Am 19.3.1633 wurden zwei Verurteilte enthauptet. Die Enthauptung des dritten Täters wurde auf den 11.4.1633 verschoben, da er noch krank war. Als materielle Gutmachung musste Solothurn noch 5'000 Kronen an Bern zahlen. Mit diesen Handlungen konnte ein Bürgerkrieg verhindert werden, doch blieben die Spannungen zwischen den beiden Ständen noch lange bestehen.

Zusammenfassung aus der Dissertation von Franz Fäh, 1884 / Quelle: Internet Die ganze Dissertation umfasst beinahe 200 Seiten und ist in der Zentralbibliothek Solothurn verfügbar.

Die Schweiz im Kalten Krieg

Der Konzeptionsstreit – vom Zweiten Weltkrieg bis zur Armee 95

Den Anfang einer GMS-Veranstaltungsreihe zum Kalten Krieg hat ein Zeitzeugenforum zum Konzeptionsstreit gemacht. Die drei ehemaligen Kkdt Dr. Hans Senn, ehemaliger GSC, Dr. Arthur Liener, ehemaliger GSC und Dr. Josef Feldmann, ehemaliger Kdt FAK 4, berichteten von ihren Erfahrungen. Den Einstieg in die Thematik machte Dr. Hans Rudolf Fuhrer, PD an der Universität Zürich und Dozent für Militärgeschichte an der Militärakademie der ETHZ.

THEOPHIL und die Gefährdung der Schweiz durch den Osten

Der Operationsbefehl THEOPHIL - Traktandum an der Sitzung der Landesverteidigungskommission im Januar 1968 unter der Leitung von Bundesrat Celio - stand im Zentrum der Ausführungen von Hans Rudolf Fuhrer. Diskussion war die Feindannahme und der Einsatz gegen Nordosten. Im allerschlimmsten Fall wurde angenommen, dass der Gegner binnen 3 Tagen an der Schweizer Grenze steht. Für den Normalfall wurde mit 5 bis 6 Tagen gerechnet, dazu 3 Tage, bis der Gegner die Luftwaffe in den süddeutschen Raum gebracht hatte, was der Schweiz total 9 Tage Vorbereitungszeit gab. Der wahrscheinlichste Fall bestand im Eindringen von Flüchtlingen, Luftraumverletzungen und eventuellen A-Einsätzen in unseren Nachbarländern. Vom Kräfteansatz ging man in der Beurteilung von 5 mechanisierten Divisionen oder Panzerdivisionen in der 1. Staffel und mit nochmals so vielen Kräften je in der 2. und 3. Staffel aus. Zusammen mit dem Flankenschutz ergab dies einen Kräfteansatz von total rund 20 Divisionen. GSC Paul Gygli bekräftigte seine Haltung, dem Gegner keinen Landesteil zu überlassen. Sein Grundentschluss lag im Schwergewicht des FAK 2, welches durch zwei Divisionen verstärkt worden wäre. Das FAK 4 hatte den Auftrag, den Verteidigungs- und Verzögerungskampf in seinem Raum zu führen, wogegen sich der damalige Kdt des FAK 4, Kkdt Hanslin, wehrte. In einer zweiten Sitzung zum Operationsbefehl THEOPHIL im März 1968 bestand der Kdt FAK 1 darauf, die ihm übertragenen Aufgaben nicht wahrnehmen zu können, da es zu viele Aufgaben wären, die er gleichzeitig erfüllen müsste.

Die Wurzeln solcher Auseinandersetzungen und des Konzeptionsstreites insgesamt lagen aber viel früher zurück. Während des Zweiten Weltkrieges war die Armeespitze in zwei Lager - die Reformer oder Pragmatiker und die Militaristen (Bezeichnungen von Fuhrer) geteilt. Zur Gruppe der Reformer, die zum Ziel hatte, unter allen Umständen und auch ohne Befehl von vorgesetzter Stelle Widerstand zu leisten, gehörten Walter Allgöwer, Alfred Ernst, Rolf Eberhart, Max Waibel, Peter Dürrenmatt und Gerhard Schürch. Zu den Militaristen zählten Georg Züblin, Albert Züblin, Ernst Uhlmann und weitere Personen. Es waren vor allem Zürcher und Ostschweizer, die auch Schüler von Wille waren. Die Einigkeit beider Gruppierungen lag in der Darstellung des modernen Kriegsbildes. Deutschland war der wahrscheinlichste Gegner. Zudem waren sich alle einig, dass die Reduktion nur eine Notlösung darstellen konnte. Uneinigkeit bestand aber darin, dass eine Minderheit (Willeanhänger) einen offensiven Bewegungskrieg und dazu die

materiellen Bedingungen (Panzer, Flugzeuge, Artillerie) schaffen wollte. Anzustreben seien 8 moderne motorisierte oder mechanisierte Infanterie-Divisionen mit vier Panzerbrigaden. Die Pragmatiker fanden demgegenüber, dass kein Bewegungskrieg notwendig, sondern der Kleinkrieg nach dem Vorbild der Finnen 1939/40 zu führen sei.

Mit diesen beiden Gruppierungen sind die Grundlagen des Konzeptionsstreites gelegt worden. Es kamen neue Elemente dazu, insbesondere 1945-51 die nukleare Bedrohung. Anfänglich kam es zum Sieg der Pragmatiker, was sich in der TO 51 äusserte. Zudem gewannen sie die Sozialdemokraten für ihre Vorstellungen. Mit der TO 61 wurden drei mechanisierte Divisionen geschaffen, was die Militaristen als Teilerfolg verzeichnen konnten.

Die Konzeption von 1966

Die Mirageaffäre 1964 veränderte vieles. Nationalrat Bringolf reichte eine Motion mit der Forderung ein, der Bundesrat müsse die Gesamtkonzeption der Landesverteidigung einer Prüfung unterziehen. Hans Senn hatte 1964 ein Kapitel des Berichtes zu erarbeiten. Damals ging es darum, ein optimales Verhältnis zwischen Raum, Zeit und Mitteln sicherzustellen. Truppen, die nicht direkt im Kampf standen, sollten in permanenten Unterständen warten. Die Verzahnung mit dem Gegner war anzustreben, so dass dieser keine Massenvernichtungswaffen zum Einsatz bringen konnte. Der Bewegungskrieg rückte in den Vordergrund und auf operativer Stufe ging es darum, den Abwehrkampf zu führen, den Gegner zu kanalisieren und abzunützen und ihn mit mechanisierten Verbänden zu vernichten.

Diese Konzeption bildete bis zur Armee 95 eine langfristig brauchbare Grundlage, an der nur kleine Retuschen angebracht werden mussten. Neue Mittel der Panzerabwehr wurden eingeführt, 150 Pz 61 angeschafft und 24 Panzer Bataillone gebildet. Die Flugwaffe umfasste 150 Vampire, 250 Venom und 100 Hunter. Die 70er und 80er Jahre beinhalteten auch eine Kampfwertsteigerung: Der Panzer 68, der Panzer 87 (Leopard) sowie der Dragon wurden eingeführt und die mechanisierte Artillerie auf 327 Panzerhaubitzen mit Kaliber 15,5 cm aufgestockt. Bezüglich der Kampftaktik ging es darum, den Gegner immer in irgendwelche Kämpfe zu verwickeln. Durch ein dichtes System von Sperren und Stützpunkten sollte er kanalisiert, gebremst und abgenützt werden. Bereits 1972 wurde ein Leitbild mit der Idee, Kampfbrigaden zu bilden, erstellt. Die Einsicht, dass die finanziellen Mittel fehlten, führten dazu, dass dieses neue Leitbild nicht weiter verfolgt wurde. So blieb die TO 61 bis Ende 1994 gültig.

Schritt zur modernen Sicherheitspolitik

Unter GSC Paul Gygli erfolgte der Schritt zur modernen Sicherheitspolitik, wie der ehemalige Kdt FAK 4, Kkdt Josef Feldmann, darlegte. Zusammen mit der Studienkommission Karl Schmid, Generalstabsobers und Germanistikprofessor, erwartete er grundsätzliche Überlegungen zur Strategie. Das Verdienst dieser Studienkommission lag darin, Mittel und Möglichkeiten der Schweizer Dissuasionsstrategie systemgerecht zu erfassen. Die Studienkommission kam zum Schluss, dass eigene Atomwaffen einen allfälligen Gegner provozieren könnten. Im November 1974 wurde der Atomsperrvertrag unterzeichnet. Die Kommission Schmid schlug weitsichtig den Beitritt und die Mitwirkung in der KSZE vor. Aussenpolitische und militärpolitische Aspekte müssten künftig miteinander berücksichtigt werden, lautete die Empfehlung. Die Schweiz übernahm in der KSZE die Rolle eines konstruktiven und aktiven Brückenbauers zwischen Ost und West.

Der Übergang zur Armee 95

Die weltpolitische Lage veränderte sich in der zweiten Hälfte der 80er Jahre grundlegend, wie Arthur Liener darlegte. Am 9.11.1989 fiel die Berliner Mauer, am 31. März 1991 löste sich der WAPA auf und 1991 war das Ende der Sowjetunion. Innert knapp 6 Jahren nach der Machtübernahme von Gorbatschow 1985 hat sich die Lage grundlegend verändert. Bereits am 1. Oktober 1990 legte der Bundesrat einen Bericht zur Sicherheitspolitik vor, weltweit der erste sicherheitspolitische Bericht nach dem Mauerfall mit der entsprechenden Beachtung im Ausland. Ein Grund für die Reform in der Schweiz war der starke Geburtenrückgang, der die Alimentierung einer 800'000 Mann Armee nicht mehr ermöglichte. Der Bundesrat setzte zwei Leitplanken: Die allgemeine Wehrpflicht und das Milizprinzip. Das Dienstpflichtalter wurde gesenkt. Die Zahl der Wehrpflichtigen ging von 550'000 auf 400'000 zurück. Bundesrat Villiger knüpfte an die neue Armee folgende heute noch gültigen Voraussetzungen: Die Armee muss imstande sein, auf jede Entwicklung der sicherheitspolitischen Lage glaubwürdige Antworten zu finden, und sie muss kriegstauglich sein. Die dynamische Raumverteidigung löste das flächendeckende Kampfdispositiv ab. Die mechanisierten Divisionen wurden aufgelöst, dafür 5 Panzerbrigaden, Alarmformationen, Flughafeningent, Katastrophenhilfsregiment und Armeereserven (2 Panzerbrigaden und ein Artillerieregiment) gebildet. Die Rekrutenschule wurde von 17 auf 15 Wochen, die Anzahl zu leistender Dienstage für den Soldaten von 331 auf 300 reduziert. Liener war für die Umsetzung der A 95 auf 1. Januar 1995 zuständig. Die Armee war einsatzbereit. 1996 wurde eine Mängelliste mit gegen 110 Punkten erstellt, wovon 5 bis 6 Punkte als erheblich eingestuft wurden: Im Vordergrund standen Mängel im Bereich der Ausbildung. Der Zweijahresrhythmus hat sich nicht bewährt. Auch die Tatsache, dass die Unteroffiziere in den ersten drei Wochen der RS den Zugführern nicht zur Verfügung standen, wurde als erheblicher Mangel angesehen. Gewisse Schwachstellen wurden behoben, für weitergehende Korrekturen hat der politische Wille gefehlt.

Dr. Dieter Kläy (Winterthur)



Impressum

Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS), gegründet 1979. Erscheint 3mal jährlich.

Redaktion: Dr. Verena Marty, Blumenrain 30, 8702 Zollikon
Tel. 044 391 44 41, Fax 044 391 44 18; e-mail: verena.marty@bluewin.ch

Redaktionsschluss für Nr. 54 (Juni 2005): 28. Mai 2005

Insertionspreise: 1/1 Seite CHF 500.--, 1/2 Seite CHF 250.--

Nachlese

Dank der GMS-Reisen 35/2003 und 9.1/2004 war es mir vergönnt, die privaten Wohnsitze von **General Ulrich Wille** in Meilen und **Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg** in Maienfeld zu besuchen. Selbstredend kam dabei jeweils auch das distanzierte Verhältnis in der Zeit ihres gemeinsamen Dienstes während der Grenzbesetzung 1914 bis 1918 zur Sprache; ein Spannungsverhältnis, das in einschlägigen Kreisen bis in unsere Tage andauert.

Von Haus aus eher ein Bewunderer des Letzteren, wirkte für mich die Visite in «Maienfeld» in Meilen wie eine Offenbarung: Wo in der guten Stube an prominenter Stelle ein Gemälde vom Besuch Gottes bei Abraham hängt (Genesis 18,1f.), da weiss der kritische Beobachter, wer die letzte Autorität in diesem Hause ist!

Auch wenn die Religiosität v. Sprechers eine andere Dimension hatte als jene Willes, so gibt die Betrachtung aus dieser Warte wohl auch die Antwort auf die Vorgänge um die Generalswahl am 3. August 1914, wie sie in der neusten Biographie v. Sprechers aufgedeckt werden:¹ Sein ausgeprägtes Dienstverständnis, massgeblich geprägt vom Pietismus der Herrnhuter Brüdergemeine, ist nirgends besser beschrieben als in einem Wort, das er angehenden Generalstabsoffizieren auf den Weg gegeben hat: «Erwarten Sie von Ihrer Laufbahn im Generalstab keine äusseren Ehren und Auszeichnungen. Die Arbeit des Generalstabsoffiziers spielt sich hinter den Kulissen ab und ist am wertvollsten, wenn man sie von aussen nicht sieht. Geht es gut, so hat der Kommandant das Verdienst; geht es schlecht, so ist der Generalstabsoffizier schuld, und dafür ist er da. Die einzige Genugtuung dürfen Sie im Gefühl suchen, Ihrem Kommandanten nach bestem Wissen, Können und Gewissen gedient zu haben.»² Damit hat sich v. Sprecher im Grunde genommen selber auf seinen Platz verwiesen.

Die Schwierigkeiten mit General Wille waren dadurch allerdings nicht weniger, und als leises Echo auf diesem Hintergrund ist der Vermerk einer Bibelstelle auf v. Sprechers Grabstein zu vernehmen: «JAK. 1,12.» (Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheissen hat denen, die ihn liebhaben.)

Ich will hier nicht stehen bleiben. Ein anderes Bibelwort hilft das Lebenswerk der beiden grossen Schweizer richtig zu ermessen: «Prüfet alles, das Gute behaltet.» (1. Thess. 5,21) In einer Zeit vielfältiger Bedrohungen und einer gewissen Ratlosigkeit der politischen und militärischen Führung gibt die reichhaltige Hinterlassenschaft sowohl von Ulrich Wille als auch von Theophil Sprecher von Bernegg gewiss manchen Hinweis auf die Fragen unserer Tage!

Christian Wyss (Winkel-Rüti/ZH)

¹ Daniel Sprecher: «Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg», NZZ-Verlag, 2000; S. 313–335

² Hans Rudolf Kurz: «Oberstkorpskommandant Theophil Sprecher von Bernegg», Wattwil, 1961; S. 30

Deutsche Generalfeldmarschälle

Mit dem Wettbewerb im letzten Heft 52/2004 endet meine Tätigkeit als Quizmaster der GMS. Während 13 Jahren habe ich in 42 Wettbewerben die Kenntnisse und Findigkeit der Leser unserer GMS-Information geprüft. Künftig wird ein dreiköpfiges Team der Höheren Kaderausbildung der Armee (HKA) in Luzern, geleitet von Oberst i GSt Michael Arnold, diese Aufgabe übernehmen. Es liegt mir daran, allen Rätselläsern meinen herzlichen Dank für ihre Treue in dieser langen Zeit auszusprechen.

An meinem letzten Wettbewerb haben 77 Leser teilgenommen, wobei 69 richtige und nur 8 falsche Lösungen eingesandt wurden. Für die meisten von ihnen erwies sich die Frage 2 nach dem zuletzt ernannten (»Ultimo«) GFM als der eigentliche Stolperstein.

Die Lösung des Rätsels lautet:

1. Meier wolle er heissen, wenn auch nur ein einziges britisches Flugzeug über dem Reich erscheine, prahlte GFM (später Reichsmarschall) **Göring**.
2. Ultimo, d.h. der letzte in den höchsten Rang erhobene Offizier, war der am 23. April 1945 zum GFM beförderte Ritter von **Greim**.
3. Lakaitel war der Übername des servilen und dienstbeflissenen Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW), GFM **Keitel**.
4. Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte zu Beginn des Russlandfeldzuges war GFM von **Bock**.
5. In Zivilkleidung versuchte sich der »blutige Ferdinand«, GFM **Schörner**, am 9. Mai 1945 vor der Gefangennahme zu retten.
6. Nachdem Ritter von Greim schon erwähnt war, konnte es sich beim zweiten »Ritter« nur noch um GFM Ritter von **Leeb** handeln.
7. Lewinski war der Geburtsname von GFM von **Manstein**, der bei seiner Taufe adoptiert wurde und seither diesen Namen trug.
8. Der Autorennfahrer Manfred von Brauchitsch war der (nicht verwandte) Namensvetter des Oberbefehlshabers des Heeres, GFM von **Brauchitsch**.
9. Der Oberbefehlshaber der in Stalingrad am 2. Februar 1943 untergegangenen 6. Armee war der noch am 31. Januar 1943 zum GFM beförderte Generaloberst **Paulus**.

Je die dritten Buchstaben dieser gesuchten Personen ergeben als Lösungswort den nach einem Schlaganfall am 17. Januar 1942 bei Lemberg abgestürzten GFM von **Reichenau**.

Die Frau des Unterzeichneten, Sonny Hederer, hat in einem wie immer garantiert korrekten Verfahren die folgenden fünf Preisgewinner ausgelost:

1. Preis: **Hans Schmid, Niederwil**
2. Preis: **Leopold Fleig, Zürich**
3. Preis: **Ulrich Meyer, Therwil**
4. Preis: **Hans Woodtli, Nussbaumen**
5. Preis: **Werner Hinder, Winterthur**

Ich beglückwünsche alle Buchgewinner zu ihrem Erfolg und würde mich freuen, wenn am neuen Wettbewerb wiederum viele unserer Leser teilnehmen würden.

Dr. Hans R. Hederer (Uitikon)

Strategen und Militärdenker

Es hat immer wieder Personen gegeben, die sich in besonderer Art und Weise mit militärischen Fragen beschäftigt haben, eben Strategen oder Militärdenker. Sie haben damit zur Entwicklung in Technik, Organisation oder in den Einsatzverfahren beigetragen. Das Lösungswort, bestehend aus den Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, bezeichnet einen italienischen Denker in Strategie und Politik! Achtung J = I!

Unter allen richtigen Lösungen werden fünf Buchpreise ausgelost.

Fragen

1. Amerikanischer Seekriegsstrategie, der sich auf Nummer 5 berief.
2. Franz. Militärdenker, Vorname Charles, Werk »Etudes sur le combat«; 1870 bei Gravelotte gefallen.
3. Der wohl bekannteste unter den Strategen.
4. Heerführer der Antike, dessen eine Schlacht besonders viel studiert wird.
5. Ein Westschweizer, der in Amerika viel bekannter ist als in der Heimat.
6. Heerführer und König der Antike, durch seine Feldzüge bekannt, neustens verfilmt.
7. Er hat das römische Militärwissen in einem Werk zusammengefasst (Vorname: Flavius).
8. Adeliger österreichischer Gegenspieler Napoleons.
9. Engländer, der die Lehren aus beiden Weltkriegen zog.
10. Engländer, in österreichischen und preussischen Diensten, Werk über den Siebenjährigen Krieg.
11. Franzose, Vorname Paul Gédéon, »Theorie des Krieges« Begriff Strategie wieder eingeführt.

1.																						
2.						X			X													
3.																						
4.																						
5.																						
6.																						
7.																						
8.													X									
9.												X										
10.																						
11.							X			X												

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____ PLZ/Ort: _____

Einzusenden bis 2. April 2005 an:

Armee-Ausbildungszentrum, Bibliothek, GMS-Rätsel, 6000 Luzern 30